

Unterricht bei Ionesco
Die Unterrichtsstunde im Theater an der Grenze

Die Schwierigkeiten eines Kleintheaters ohne eigenes Ensemble manifestieren sich jeweils schon in der Stückwahl. Die geringen finanziellen Mittel, die einem solchen Kleintheater ohne staatlichen Subventionen zur Verfügung stehen, lassen nur Stücke mit geringer Besetzung zu, wodurch die Auswahl notgedrungen schon ziemlich beschränkt ist. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich sodann mit der Besetzung. Qualifizierte Schauspieler, die bereit sind, für eine geringe Gage zu spielen, sind dünn gesät. Glücklicherweise gibt es aber immer noch Schauspieler, die ihren Idealismus über ihre Honorarforderungen stellen und damit den Kleintheater eine gewisse Chance zum Überleben geben.

Mit Schwierigkeiten solcher Art hatte auch das Theater an der Grenze zu kämpfen, bis nach drei Verschiebungen am vergangenen Freitag endlich die erste Premiere der zweiten Spielsaison stattfinden konnte. Mit der *Unterrichtsstunde* von Ionesco wurde wieder ein Stück des absurden Theaters dem Kreuzlinger Theaterpublikum vorgestellt. Der Ausdruck „absurden Theater“ tritt hier insofern zu, als dass Ionesco in der *Unterrichtsstunde* Situationen, Intentionen und Aussagen „ad absurdum“ führt und sich gleichsam experimentell vom Sinn der konkret gegebenen Situationen zu anderen Sinngehalten vorstösst. Ebenso sehr trifft aber auch der Ausdruck „Theater der Entfremdung“ zu, den Hans Magnus Enzensberger für diese Stücke Ionesco geprägt hat. Die Entfremdung wird bei Ionesco jedoch nicht mit künstlichen Mitteln herbeigeführt. Sie ist bei ihm Grundtatsache, durch demonstrative, groteske Übertreibung sichtbar gemacht. Die Sprache ist daher bei ihm kein Kommunikationsmittel. Sie kann nicht mehr die Aufgabe erfüllen, Verbindungen zwischen den Menschen herzustellen, denn diese Verbindungen sind längst abgerissen. So reden die Menschen aneinander vorbei; unfähig einander zu verstehen, gibt es auch keinen Dialog, kein Wechselgespräch mehr.

Die Handlung der *Unterrichtsstunde* zu erzählen, hiesse dem Stück bereits eine Deutung geben. Ionesco aber, das zeigte die Diskussion nach der Aufführung am Samstag besonders deutlich, entzieht sich jeder Interpretation. Um den potenziellen Zuschauern dennoch eine Ahnung dessen zu vermitteln, was sie im Theater an der Grenze erwartet, sei hier lediglich das Gerüst erwähnt. Eine junge fröhliche Studentin die ihren Doktor machen möchte, erscheint zu einer Nachhilfestunde bei einem Professor. Der Professor, anfangs noch etwas gehemmt, befangen, beginnt seinen Unterricht in Geographie, Arithmetik, Linguistik und anderen Fächern. Je mehr er ins Fahrwasser der ihm vertrauten Fachwissenschaft gerät, desto mehr blüht er auf. Ringt er anfänglich noch nach Worten, so entwickelt er langsam eine Spezialistensprache, die bis zur Unsinnigkeit umschlägt. Kongruent dazu das Verhalten der Schülerin. Ihre anfängliche Frische und Ungezwungenheit verfliegt, sie begreift nicht mehr und flüchtet sich ins „Zahnweh“, nur noch eines Gedankens fähig: Ihre Schmerzen. Die sich steigernde Schlusssequenz, die sich im Mord des Professors an der Schülerin entlädt, ist für Ionesco typisch, indem sie für den Professor wie für das Mädchen den Charakter eines tödlichen Erlösungsvorganges annimmt.

Regie führt wiederum der Theaterleiter, Dr. N. Elrod. Die Hauptvzüge seiner Regieleistung liegen darin, dass er dem Stück keine eigene Deutung aufzwingt, sondern sich ganz in den Dienst des Autors stellt. Seine Anweisungen in der Führung der Schauspieler sind knapp, sie bestehen vor allem darin, den Schauspielern den Sinn für das Stück zu erschliessen. Im übrigen lässt er den Schauspielern weitgehend die Freiheit sich voll zu entfalten. Dass die Schauspieler diese Freiheit nutzen, gereicht der Inszenierung diesmal zum Vorteil.

Janet Goldfarb (Zürich) als Schülerin vermochte den seelischen Vorgang der Verwandlung ihrer wissbegierigen Aufnahmebereitschaft zur nach Erlösung schreiender Opferbereitschaft auch ins körperliche umzusetzen. Wenn sie sich zu Beginn des Stückes noch etwas unbeschwert, weniger verkrampf geben könnte, wäre diese Verwandlung vielleicht noch etwas drastischer. Robert Owens schöpfte als Professor alle Möglichkeiten seiner Rolle aus. Wie er sich aus dem anfänglich schüchternen, noch in Trance befangenen Professor zum „Monstrum“ entwickelte, war schlechthin begeisternd. Seine Leistung ist umso höher einzuschätzen, als er die Zuschauer ganz vergessen liess, dass diese seiltänzerische Sprachstück von einem Amerikaner dargeboten wurde. Barbara Mattes als Dienstmädchen liess vielleicht noch etwas stimmliche Präsenz vermissen, fügte sich sonst aber ganz gut in die Inszenierung ein.

Das staniolverpackte Bühnenbild von Walter Ehrler sollte wohl das Stück auf die Zuschauer reflektieren, wollte aber nicht so recht zum Stil der Inszenierung passen. Die Kostüme von Brigitte Schneebeli betonten wohl eine andere Komponente des Stückes -- das Sexuelle -- sind jedoch weniger schockierend, als die Modeerscheinungen, die man täglich auf der Strasse sehen kann.

Die Zuschauer, von Ionesco des öfteren zum Lachen provoziert, unterhielten sich gut und spendeten den Darstellern reichlich Beifall. Die *Unterrichtsstunde* wird im Theater an der Grenze noch bis zum 14. November gegeben. Dienstags und Samstags findet anschliessend an die Aufführung jeweils eine Diskussion statt.

Hp. Rederlechner